

## Bruckner und Reinkarnation

**Wer da klagt, über klassische Musik sei alles gesagt und der unbedeutende Rest werde von akademischen Haarspaltern zerrupft, sollte zum wahnwitzigsten Buch der gesamten Klassikliteratur greifen.**

### **1. Bruckner als zentraler Komponist des 19. Jahrhunderts?**

Das Buch „Unter neuen Vorzeichen“ (Dornach 1996) wurde von dem 1955 in Stuttgart geborenen und in Berlin lebenden Kirchenmusiker und Komponisten **Frank Berger** verfasst. Hier wird er noch einmal riskiert, der große Wurf – wenn auch gleich so groß, dass sich der Autor vermutlich zum sympathischen Kreis der mutigen Outlaws zählen darf, die sich jede Hoffnung auf einen akademischen Lehrstuhl abschminken dürfen.

Frank Berger trat zunächst mit einem noch recht konventionellen Buch über Gustav Mahler an die Öffentlichkeit, ehe er sich in „Unter neuen Vorzeichen“ Anton Bruckner zuwendet und ihn zum geheimen Zentrum der gesamten romantischen Musik erklärt.

Diese Grundthese überrascht. Ausgerechnet Bruckner soll zur Galionsfigur des 19. Jahrhunderts erhoben werden? Kein anderer Musiker aus der Reihe zwischen Schubert und Schönberg scheint sich dafür weniger zu eignen. Weder fasziniert Bruckner durch einen tragisch-frühen Tod wie Mozart oder Schubert, noch ist er in geistiger Umnachtung versunken, wie Donizetti oder Hugo Wolf. Auch politische Unbilde blieben ihm erspart. Er musste sich nicht, wie Schostakowitsch, mit einem feindlichen Staatsapparat auseinandersetzen, noch musste er, wie Richard Wagner und Arnold Schönberg, aus seiner Heimat fliehen. Nach einem unspektakulären Leben, das sich, abgesehen von einigen Tourneen als Orgelvirtuose, überwiegend in Linz und Wien abspielte, starb er 1896 im Alter von 72 Jahren, und zwar an einer Herzklappenschwäche. Er wurde damit älter als Beethoven (57), Brahms (64), Bach (65) und Wagner (70). In seiner Biographie fehlen – bis auf die Ehelosigkeit – sämtliche Bestandteile des romantischen Genie-Arsenals. Nicht einmal Erfolglosigkeit zu Lebzeiten lässt sich ihm nachsagen. In seinen letzten Lebensmonaten bekam er, der

mittlerweile gefeierte Komponist, von Kaiser Franz-Joseph die Einladung, eine kostenlose Einliegerwohnung im kaiserlichen Belvedere-Palast zu beziehen; bei seinen Beerdigungsfeierlichkeiten in Wien säumten Tausende die Straße.

Doch damit nicht genug der Uneignung. Kein Komponist aus dem schmalen Häuflein der Allerberühmtesten ließ bei seinen Zeitgenossen ähnlich spöttische Zweifel an seiner Intelligenz aufkommen. Bruckner wird zumeist als derb-bäuerliche, fast komische Figur gezeichnet. Sein Schüler August Stradal erinnert sich:

„Bruckner war nicht groß, trug stets ‚luftige‘, enorm weite Beinkleider, eine Weste, die tief ausgeschnitten war und fast bis zu den Knien reichte, einen sogenannten oberösterreichischen Bauernrock, der um einen halben Meter zu kurz nach unten war, und ein Hemd, das tief ausgeschnitten war. Er litt eben immer an Hitze, und darauf war seine Kleidung berechnet. Auf dieser kleinen, ungeheuer dicken Figur, die von den unglaublichsten Kleidern umhüllt war, saß ein echter Imperatorenschädel, mit scharfen, beweglichen Augen und einer langen, scharfen Nase. Der Hitze wegen ließ er sich nicht nur die Haare ganz kurz abschneiden, sondern auch noch die letzten Härchen vom Raseur abrasieren, so daß er stets ganz kahl war. Caligula in oberösterreichischen Bauernkleidern.“ (zit. nach Frank Berger, Unter neuen Vorzeichen, S.41)

Der Meister war auch ein starker Esser. „In seinen Stammlokalen, in denen er als Junggeselle regelmäßig aß, wie im ‚Roten Igel‘, servierte man ihm, wenn eines seiner Lieblingsgerichte auf dem Speiseplan stand, gleich doppelte Portionen. Dazu gehörten Knödel mit Kraut und Hausgeselchtem und Zwetschken Poviosen (eine Art armer Ritter), von denen er einmal 16 Stück in einem Zug aß.“ (zit. nach F.H.Franken, Die Krankheiten großer Komponisten, Bd.4. S.98)

In seinen späteren Jahren hatte Bruckner einen manischen Zähl-Tic, zählte Turmspitzen, Treppenstufen, Geländerstangen, Fenster, Blätter an Bäumen oder Punkte auf Namensschildern; außerdem hatte er „einen Hang zu medizinischen Kuriositäten und Grausamkeiten. Beispielsweise wollte er gern die Leiche von Maximilian, dem erschossenen Kaiser von Mexiko, sehen, die man nach Wien überführt hatte. Auch äußerte er verschiedentlich den Wunsch, den Hinrichtungen von Mördern beiwohnen zu dürfen. Laut Bericht seines Schülers Anton Meißner kam es

einmal auch dazu, und Bruckner soll sehr aufgeregt gewesen sein. An Schwurgerichtsverhandlungen von Mördern nahm er mehrmals teil.“ (Franken, ebd.)

Bei aller Kauzigkeit lebte er keineswegs zurückgezogen, sondern gierte nach äußeren Ehren. Bruckner war das Gegenteil des heroischen, nach Unabhängigkeit strebenden Beethoven, des auf äußere Ehren pfeifenden Brahms, des revolutionären Wagner. Als großes Ziel schwebte ihm vor, Professor zu werden. Erst im hohen Alter gelang ihm dies an der Wiener Universität, frühere Versuche schlugen kläglich fehl (etwa an der Universität Cambridge, wo Bruckner sich gleich zwei Mal um einen Dokortitel honoris causa bewarb.) Er vollführte devote Kratzfüße vor Fürsten und Kritikern, die ihn zuvor niedergemacht hatten, und huldigte seinem Kaiser Franz-Joseph mit einem Brief, der aus dem 16. Jahrhundert zu stammen scheint: „Eurer Majestät hocharhabenes wunderbares Bild war stets an meiner Seite“.

Und doch hat ausgerechnet dieser Mann elf der glühendsten, intelligentesten, von fremden Autoritäten unabhängigen Symphonien aller Zeiten geschrieben. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

## **2. Frank Bergers Bruckner-Deutung**

Genau hier setzt Frank Berger ein, ein von Rudolf Steiner und Emil Bock geprägter Autor anthroposophischer Provenienz.

Berger vermutet, „daß die Bruckner oft abgesprochene Intellektualität durchaus einmal vorhanden war – jetzt, in diesem Leben ist sie allerdings untergetaucht in andere Seelenbezirke. Wer Brucknersche Fugen und Sinfoniesätze studiert, kann auf Schritt und Tritt einer hochentwickelten, verfeinerten Dialektik und Rhetorik begegnen, die m.E. nur als Frucht hochentwickelter intellektueller Fähigkeiten einer früheren Verkörperung erklärbar ist.“ („UnV“, S.88)

Damit wird die provokative Linie des Buches klar. Nicht umsonst trägt es den Untertitel “Bruckner, Mahler, Schönberg und ihr karmischer Umkreis“. Berger geht der Vermutung nach, dass Anton Bruckner eine **Reinkarnation des römischen Kaisers Vespasian** (9 n.Chr. – 79) gewesen sei. Vespasians Sohn Titus dagegen (39-81) habe sich in Bruckners jüngerem Bewunderer Gustav Mahler (1860-1911) reinkarniert.

Angeregt worden sei seine Studie, so Berger, von dem holländischen Waldorflehrer C. Wiechert, der 1983 beim Betrachten der Marmorbüste Vespasians verblüffende physiognomische Ähnlichkeiten mit Fotos von Anton Bruckner festgestellt habe.

Berger setzt nun Wiecherts Beobachtung in Beziehung zu Rudolf Steiners Diktum, dass der österreichische Thronfolger Erzherzog Rudolf (Selbstmord 1889) eine Reinkarnation des römischen Kaisers Nero gewesen sei. Beide seien charakterlich ähnlich gewesen und sogar im fast gleichen Lebensalter gestorben. Nero lebte vom 15.12.37 bis zum 9. Juni 68, also 30 Jahre, 5 Monate und 24 Tage. Rudolf lebte vom 21.8.1858 bis zum 30.1.1889, also 30 Jahre, 5 Monate und 9 Tage.

Rudolfs Selbstmord wird von Berger als „ein Sühneopfer für vergangene Untaten“ Neros interpretiert, womit „Zerstörungslust“ und „Grausamkeit“ gemeint sind. (S.17 ff.)

Rudolfs Mutter, Sissi von Österreich, wird von Berger parallel gesetzt mit Agrippina, Gattin von Kaiser Claudius und Mutter von Nero. Beide starben, neben anderen biographischen Ähnlichkeiten, eines gewaltsamen Todes.

Anton Bruckner könnte nun, so Berger, eine Wiedergeburt von Neros General Vespasian sein. In beider Biographien seien ähnliche „karmische Leit motive“ anzutreffen. Bruckner leiste ebenfalls Sühne, nämlich für die von Vespasian begangenen Morde, zum Beispiel die Massakrierung mehrerer jüdischer Städte im Verlauf des jüdischen Aufstands 67-71 n.Chr.

### **3. Parallelen zwischen Bruckner und Vespasian**

Historisch bezeugt ist tatsächlich eine merkwürdige Beziehung zwischen Bruckner und Erzherzog Rudolf. Der ansonsten nur seiner Musik lebende Bruckner ließ sich wenige Tage nach Rudolfs Selbstmord tief erschüttert zum Sterbeort des Kronprinzen fahren, Schloss Mayerling bei Wien, um dort irgendwelche Zeugen der Tat anzutreffen. Alles, was er zu seinem Entsetzen erblickte, waren Nonnen, die bei Kerzenlicht beteten.

Berger vergleicht Bruckners Erschütterung mit der Erschütterung Vespasians beim Brand von Rom (67 n.Chr.), dem er als Neros General beiwohnte. So wie

Nero/Rudolf Selbstmord begingen, seien auch Vespasian und Bruckner als Verkörperungen ein und derselben Seele anzusehen. Beide Male zeichneten sie sich als treue Gefolgsleute ihrer Herrscher aus.

Ähnliche „Erinnerungen“ Bruckners an die (römische) Brandkatastrophe seiner früheren (Vespasian-) Inkarnation seien beim Brand des Wiener Ringtheaters 1881 aufgetreten, als 268 Menschen starben und Bruckners nahegelegenes Wohnhaus bereits von den Flammen angesengt wurde. Er wollte selber an diesem Abend die Theater-Vorstellung besuchen und sah erst in letzter Minute davon ab. Der Schock über die Katastrophe ergriff ihn so, dass er nach eigenem Bekunden noch tagelang die Seelen der Verstorbenen vor seinem Fenster jammern hörte.

Auch Bruckners Faszination für Leichenberge, Selbstmörder, Exekutierte und Totenschädel (die Schädel Beethovens und Schuberts wollte er bei Exhumierungen unbedingt berühren) sei zurückzuführen auf Vespasians Mord-Orgien als Feldherr.

F.Berger führt weitere Parallelen zwischen Bruckner und Vespasian an. Hier nur einige davon:

- „Vespasian war knapp sechzig Jahre alt, als sein Kaisertum in Rom vom Senat bestätigt wurde. Bruckners Siegeszug als Komponist setzte erst kurz nach seinem 60.Geburtstag ein, und zwar nach der Aufführung der Siebten Sinfonie durch Arthur Nikisch am 30.Dezember 1884 in Leipzig.“ (UnV, S.55)

- Vespasian erlangte mit 42 Jahren den Titel eines consul suffectus, die höchste Würde, die Rom (nächst dem Kaisertum) zu vergeben hatte. Bruckner tritt in diesem Alter in sein Meisterstadium ein. Er komponiert die 1.Symphonie, die erste, die er als vollgültiges Werk gelten lässt.

- Vespasian verlor beinahe sein Leben, als er wegen der Mißachtung der kaiserlichen Sangeskünste bei Nero in Ungnade fiel. Auch Bruckner entging dieser Gefahr durch den Ringtheaterbrand nur knapp. Beide waren 57 Jahre alt, als dies passierte.

- „Vespasian wurde 69 Jahre alt. Bruckner durchlitt im selben Alter eine schwere Gesundheitskrise und wurde von den Ärzten fast schon aufgegeben. Die letzten beiden Lebensjahre war er musikalisch so gut wie unproduktiv.“ (S.55ff.)

- Immer wieder werden Bruckner von Zeitgenossen – bei aller Schrulligkeit – cäsarische Züge bescheinigt, etwa ein stechender Blick, die scharfe Nase eines römischen Cäsars. Auch seine Kühnheiten an der Orgel werden oft mit denen eines römischen Imperators gleichgesetzt.

- Bruckners Musik ist, so Berger, „römisch“ insofern, als die „Blöcke“ seiner Sinfonien „planvoll, wie eine Schlachtordnung disponiert und gegeneinandergestellt werden, mit Rückzügen, Finten und schließlichem triumphalem Sieg.“ (S.42) Ähnlich deutlich voneinander abgesetzte Blöcke seien bei keinem von Bruckners Zeitgenossen festzustellen. „Ist Brahms ein Komponist, der in fließenden Wachstumsprozessen denkt, so Bruckner in Formprozessen. Form, Gliederung, Symmetrie: römische Architektur im Musikalischen.“ (S.48)

- Wichtigstes Indiz dafür, dass Bruckner römisches Karma in sich trug, ist für F. Berger Bruckners starke Bindung an die römisch-katholische Kirche. Seltsam findet Berger an dieser Bindung, dass sie „eher heidnisch-archaische Züge“ getragen und eine „Affinität zu den typisch römischen Zügen der Kirche: der Anerkennung der Hierarchie, dem Gehorsamsgebot und der Gesetzes- bzw. Dogmentreue... Bruckners lebenslanges Streben nach Titeln und Diplomen ist Ausdruck des Willens, selbst auf der Stufenleiter der hierarchischen Ordnungen aufzusteigen.“ (S.39)

#### **4. Weitere Reinkarnationen**

Nach Bruckner nimmt Frank Berger nun auch Bruckners Umfeld ins Visier, vor allem Gustav Mahler. Er, der sich selbst als einen „Adoptiv-Pflegesohn“ Bruckners bezeichnete, ist Berger zufolge eine Reinkarnation von Vespasians Sohn Titus. Physiognomische Ähnlichkeit gehe einher mit seltsamen Übereinstimmungen der Lebensläufe. Nur eine einzige Kostprobe: Mahler starb zwar erst mit 51 Jahren, Titus hingegen mit 41 Jahren – doch litt Mahler genau im Alter von 41 Jahren an einer Hämorrhoidalattacke, die ihn an den Rand des Todes brachte; er musste sich einer schweren Operation unterziehen. In dieser Zeit entwarf er einen scherzhaft gemeinten Nachruf: „Gustav Mahler hat endlich das Schicksal erlitten, welches er wegen seiner zahlreichen Verbrechen verdient.“

Berger suggeriert hier eine unterbewusste Anspielung Mahlers auf die Massenmorde des Feldherrn Titus, vor allem bei der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr.

Die Reinkarnations-Vermutungen Bergers betreffen auch Mahlers junge Ehefrau Alma Mahler - die um 1900 schönste Frau Wiens, die spätere Gattin von Walter Gropius und Franz Werfel. Sie wird parallelisiert mit der jüdischen Prinzessin Berenike, ebenfalls drei Mal verheiratet. Als 41jährige lebte Berenike, die angeblich schönste Frau ihrer Zeit, einige Zeit lang mit dem dreizehn Jahre jüngeren Titus zusammen, ehe sie ihn verließ.

Richard Wagner, die prägende Musikerpersönlichkeit der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts, entspricht Berger zufolge dem Mysterien-Eingeweihten Apollonius von Tyana, einer Jesus-ähnlichen Figur, der im ersten Jahrhundert lebte und Vespasian, Titus wie auch Titus' Bruder Domitian (51-96) begegnete und möglicherweise so großen Eindruck auf Vespasian machte, dass er sich bei seinem rätselhaft langen Aufenthalt in Ägypten in die dortigen Mysterien einführen ließ.

Hugo Wolf (1860-1903), Bruckners ergebenen Anhänger und eine Zeit lang Zimmergenosse von Gustav Mahler, ist nach F.Berger eine Wiedergeburt von Titus' Bruder Domitian, der mit 44 Jahren in geistiger Umnachtung stirbt. Wolf stirbt in etwa dem gleichen Alter.

Arnold Schönberg wiederum (1874-1951) entspricht dem jüdisch-römischen Schriftsteller Flavius Josephus (37-nach 100), der zunächst als jüdischer Offizier gegen die Römer kämpfte, später aber zum Freund des Flavien-Herrscherhauses wurde und Freundschaft knüpfte mit dem Sohn Vespasians und späteren Kaiser, Titus, dem Zerstörer Jerusalems – so wie Schönberg Gustav Mahler bewunderte. Beide, Josephus und Schönberg, seien Grenzgänger zwischen Judentum und Andersgläubigen gewesen.

Richard Strauss entspricht dem Feldherrn Tiberius Julius Alexander, Präfekt und Vizekönig Ägyptens, der seine Truppen am 1.7.69 dem bisherigen Feldherrn Vespasian huldigen ließ und mit Titus/Mahler in einem freundschaftlichen und gleichzeitig konkurrierenden Verhältnis stand.

## **5. Von Roma zu Amor**

Alle diese und noch weitere biographische Parallelisierungen dienen dazu, Bergers musikhistorische Hauptthese zu untermauern.

Das 19. Jahrhundert sei in der Musik von zwei entgegengesetzten Strömungen gekennzeichnet. Zum einen handele es sich dabei um den „Subjektivismus“. Er sei „seinem Wesen nach die Übersteigerung des im Römertum ausgebildeten Prinzips der freien Individualität.“ (S.161) Musikalischer Repräsentant dieser Ausprägung des „Römertums“ ist für Berger Richard Wagner.

Eine andere auf römische Impulse zurückgehende Entwicklung und Gefahr der Musik ist „der Einbruch von Rationalismus und Konstruktivismus in die Musik. Die Musik wird, insbesondere an den Konservatorien, verdogmatisiert und verakademisiert – sie erstarrt zum Regelwerk.“ Repräsentant dieser Tendenz ist Bruckners (und Schuberts) Theorielehrer Simon Sechter.

Bruckner finde nun, dank seiner karmischen Führung, einen Mittelweg zwischen beiden Extremen. „Bruckner kam mit beiden Aspekten in Berührung und erhob sich souverän über sie: Trotz strengster Unterwerfung unter das Sechtersche Regelwerk wurde er kein trockener Akademiker, und obwohl er Wagners Musik tief in sich aufzog, wurde aus ihm kein Ausdrucksfanatiker.“ (S.161)

Gerade weil Bruckner römisches Erbe karmisch in sich trägt, kann er die Gefahren der Extreme umschiffen – indem das Römische bei ihm ein umgekehrtes Vorzeichen erhält (daher der Titel des Buches „Unter neuen Vorzeichen“). Die Seele, deren Inkarnationen einmal „Vespasian“, ein anderes Mal „Bruckner“ heißen, muss für Grausamkeit und Egoismus früherer Reinkarnationen büßen – und läutert ihr Karma, indem sie vorchristliche Mysterienimpulse verchristlicht. „So kommt es zu einer Umwandlung der alten römischen Mars-Impulse in Liebes- und Heiler-Impulse“, kurz: Bruckners, Mahlers, Schönbergs Seelen gehen über zweitausend Jahre hinweg den „Weg von Roma zu Amor“ (S.23)

(Übrigens nimmt Berger an, dass es in allen Fällen noch mittelalterliche Zwischen-Inkarnationen gegeben hat – gibt hierfür allerdings keine Beispiele.)

## **6. Bruckner als Achsengestalt**

Gegen Ende seines Buchs geht F.Berger kurz auf die Frage nach der Ähnlichkeit zwischen Schuberts und Bruckners Symphonien ein – etwa zwischen Schuberts 9. und Bruckners Finale der 2.Symphonie. Er spricht von einer „Seelenverwandtschaft“. „Bruckners Scherzi sind die weiterentwickelten Scherzi Schuberts.“ (S.156)

Ähnliche Verwandtschaft herrsche auch zwischen Bruckner und seinem „Adoptivsohn“ Mahler.

„Gustav Mahler wiederum zieht die Konsequenzen aus Bruckners Sprache und faßt gleichzeitig alles zusammen, was die Musikentwicklung im 19.Jahrhundert gebracht hat. Bruckner steht zwischen beiden.“

Bruckner steht also zwischen Schubert und Mahler – wobei Schubert das Erbe der Wiener Klassik aufnimmt, Mahler derjenige ist, der „das Erbe der Spätromantik in den musikalischen Expressionismus des 20.Jahrhunderts hinüberführt.“ Bruckner wird so zur „Achsegestalt“ zwischen erster und zweiter Wiener Schule. Ihm und Mahler ist die „Spiritualisierung der Musik“ zu verdanken. „Sie bildet bereits ein Gegenmittel gegen die im 20.Jahrhundert einsetzende materialistische Musikkultur mit ihrer Trivialisierung und Intellektualisierung aus.“ (S.161) Damit meint F.Berger „Film- und Salonmusik“ sowie den Neoklassizismus. Die von Bruckner/Mahler initiierte „mittlere Strömung“ fließt durch die Schüler Schönbergs, Berg und Webern, weiter „und kommt erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Serialismus in eine vorübergehende Krise.“ (S.160)

Frank Berger beschließt sein Buch mit der Bemerkung: „Bei allem hat mich das Bewußtsein begleitet, daß wir es mit fortlebenden Individualitäten zu tun haben, die sehr wohl davon berührt werden, was wir über sie denken und wie wir mit ihren Intentionen umgehen.“ (S.164)

Scharlatanerie oder atemberaubende Intuition?